



Stiftung Phönix Zug
für Sozialpsychiatrie

Phönix- Brief

April 2010/Nr. 62

Editorial

Der Phönix-Brief kommt dieses Mal etwas «dicker» daher. Grund ist nicht nur das hochaktuelle Thema, sondern auch der Wunsch aus unserer Leserschaft, der Lesbarkeit wegen eine grössere Schrift zu wählen.

In der 5. IVG-Revision wurde dem Faktor Arbeitseingliederung ein grosses Gewicht gegeben. Der Grundsatz der Invalidenversicherung «Eingliederung vor Rente» wurde in den Mittelpunkt gerückt und der Früherfassung und dem Verhüten von Ausgliederung bei Krankheit und Invalidität grosse Beachtung geschenkt. In diesem Brief berichten Betroffene von ihren Erfahrungen mit unterschiedlichen Eingliederungsmassnahmen. Eingliederungsfachleute zeigen auf, wo Lösungen gesucht und gefunden werden. «Profil» und «ConSol» sind wichtige Anlaufstellen für berufliche Integration und behindertengerechte Arbeitsplätze im Kanton Zug.

Beachten Sie bitte die beiliegende Einladung und den Prospekt mit der knappen Übersicht über unsere derzeitigen Betriebe. Dieser ist für Menschen gedacht, die unsere Stiftung nicht kennen, über unsere Dienstleistungen aber informiert sein sollten. Geben Sie diesen Prospekt wenn möglich solchen Menschen weiter. Viel Lesespass wünscht

René Burkhalter, Geschäftsleitung



Aktuell

| | |
|-------------------------------------------------------------------------|------|
| Arbeit und psychische Behinderung | S/2 |
| Profil-Arbeit & Handicap | S/10 |
| ConSol: Berufliche und soziale Integration durch sinnvolle Arbeit | S/11 |

Berichte

| | |
|---------------------------------------------------------|-----|
| Hoffnung braucht konkrete Taten! | S/4 |
| Integrationsmassnahme – Chance, wieder ins Leben ... | S/5 |
| Ich probiere es immer wieder... | S/8 |
| Ein Gewinn für beide Seiten | S/9 |

Rubriken

| | |
|-----------|------|
| Editorial | S/1 |
| Agenda | S/12 |

Arbeit und psychische Behinderung

Arbeit hat für viele Menschen eine sehr grosse Bedeutung und stellt einen wesentlichen Bereich von Teilhabe an der Gesellschaft dar. Sie strukturiert nicht nur den Tagesablauf, sondern das gesamte Leben. Daneben gibt Arbeit Einkommen, schafft soziale Beziehungen, bestimmt weitgehend Status und Identität, fördert die Aktivität und bindet Menschen an kollektive Ziele. Arbeit ermöglicht die Erfahrung eigener Kompetenzen.

Arbeitslosigkeit

Arbeit kann krank machen. Aber gleichzeitig kann Ausschluss von Arbeit auch ein krankmachender Faktor sein. Arbeitslosigkeit gilt als negatives, stressverursachendes Ereignis, das sowohl psychische wie physische Beschwerden auslösen kann. Arbeitslosigkeit hat nicht nur negative Auswirkungen auf die unmittelbar Betroffenen, sondern auch auf deren Familien und soziales Umfeld.

Arbeit und psychische Behinderung

Die vielschichtige Bedeutung von Arbeit gilt natürlich auch für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Von grösster Wichtigkeit ist für diese Personengruppe aber, dass Arbeit «Normalität», ein «normales Leben haben» und soziale Integration bedeutet. Arbeit kann so ein Kriterium für Gesundheit sein und bietet die Möglichkeit, der Krankenrolle zu entfliehen.

Laut Bürgi (2008) zeigten Studien im Rahmen der OECD, dass psychisch kranke Personen unter allen behinderten Menschen am stärksten vom Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt betroffen sind. Die Bereitschaft von kleineren und mittleren Schweizer Unternehmen, Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen einzustellen, war deutlich geringer als gegenüber Menschen mit anderen Behinderungen. Psychisch behinderte Menschen gelten als grundsätzlich anfälliger für soziale und arbeitsbezogene Belastungen, was ihre Integration in den ersten Arbeitsmarkt erschwert. Im folgenden Bericht sollen die zwei wichtigsten Modelle

zur Rehabilitation psychisch kranker Menschen vorgestellt und verglichen werden.

Stufenweise Rehabilitation (Stufenmodell)

Nicht erst seit der IV-Gesetzesrevision (seit 2008) gilt in der IV der Grundsatz «Eingliederung vor Rente». Die mit der Umsetzung der IV-Gesetze beauftragten kantonalen IV-Stellen können Eingliederungsmassnahmen wie Berufsberatung, erstmalige berufliche Ausbildung, Umschulung und Arbeitsvermittlung anbieten. Im Rahmen dieser Massnahmen können mehrmonatige Abklärungen, Arbeitstrainings, Praktika oder Ausbildungen erfolgen. Die Durchführung der Massnahmen findet häufig im geschützten Rahmen statt, d. h. in spezialisierten Institutionen. Diese Institutionen stellen daneben oft auch Dauerarbeitsplätze (geschützte Arbeitsplätze) für Menschen zur Verfügung, die den Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes nicht (mehr) gewachsen sind.

In einer solchen Massnahme werden die TeilnehmerInnen schrittweise auf den beruflichen Wiedereinstieg vorbereitet. Das Stufenmodell geht von der Vorstellung aus, Menschen mit Behinderungen müssten sich zuerst über längere Zeit in einem geschützten Rahmen stabilisieren, bevor sie eine angemessene Arbeitsstelle suchen könnten. Die nacheinander zu bewältigenden Phasen beruflicher Integration folgen dem Grundsatz «zuerst trainieren, dann platzieren» (first train then place).

Die einzelnen Stufen nach Baer (2002, zit. in Bürgi 2008) sind:

- medizinisch-therapeutische Aktivierung von Arbeitsfähigkeit in psychiatrischen Kliniken
- Stabilisierung der Grundarbeitsfähigkeit und der Tagesstruktur in der geschützten Werkstatt
- Abklärung und Belastungsproben im Hinblick auf berufliche Integration
- begleiteter Übergang zu einer zunehmend normaleren Arbeitsumgebung in beschützenden oder teilgeschützten Arbeitsplätzen
- Bewährung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt

Die gute Wirksamkeit stufenweiser Rehabilitation bei körperlicher Schädigung, z. B. nach einem Unfall, scheint sich aber nur bedingt auf (chronisch) psychisch kranke Menschen übertragen zu lassen. Laut Baer (2002, zit. in Bürgi 2008) gelingt nur 8.5% von ihnen nach Eingliederungsmassnahmen die rentenausschliessende Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt. Verglichen mit einer Erfolgsquote von 42% über alle Behinderungsgruppen ist das Resultat unbefriedigend und kann als Folge der besonderen Schwierigkeit gedeutet werden, psychisch beeinträchtigte Menschen einzugliedern.

Spezifische Herausforderung bei der Arbeitsintegration von psychisch Beeinträchtigten

Beim Stufenmodell ist es sehr wichtig, dass die Übergänge gut funktionieren. Jeder Stufenübergang bedeutet für die Betroffenen Druck,

was sich ungünstig auf die psychische Gesundheit auswirken und Stress auslösen kann. Enorm wichtig ist auch, dass die Arbeitswilligen nach einer Trainingsphase nicht arbeitslos werden. Solche Unterbrüche können gerade bei psychisch behinderten Menschen zu grosser Verunsicherung führen und damit zur Destabilisierung beitragen.

Stufenkonzepte berücksichtigen die chronischen und schwankenden Verlaufsformen psychischer Krankheit oft zu wenig. Ist nämlich das Ziel der Integration in den ersten Arbeitsmarkt erreicht, enden der Rehabilitationsprozess und somit auch die Betreuung durch Fachpersonen. Die zeitliche Limitierung der Massnahmen ist oft ein Problem, gerade weil bei (chronischen) psychischen Erkrankungen im weiteren Verlauf mit Krisen gerechnet werden muss. Spätestens mit einer weiteren Episode der Erkrankung ist der Erfolg der bisherigen Eingliederungsbemühungen in Frage gestellt.

Es ist eine Fehlannahme, dass alle Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen in den ersten Arbeitsmarkt eingegliedert werden könnten. Deshalb sollte der Rehabilitationserfolg nicht ausschliesslich an einer Anstellung im ersten Arbeitsmarkt festgemacht werden. Massnahmen beruflicher Rehabilitation verbessern z.B. auch die sozialen Kompetenzen der Betroffenen. Obwohl geschützte Werkstätten sich heutzutage zu eigentlichen Industrie- oder Dienstleistungsbetrieben entwickelt haben, erleben viele psychisch kranke Menschen rehabilitative Massnahmen in spezialisierten Institutionen als ausgrenzend, ja stigmatisierend. Geschützte Arbeitsplätze können so sogar ein Hindernis für die berufliche Eingliederung psychisch kranker Menschen werden, wenn sie zu Langeweile und Demotivierung führen. Ein unspezifisches Stabilisieren im geschützten Rahmen beinhaltet deshalb auch die Gefahr, der Chronifizierung der

psychischen Erkrankung Vorschub zu leisten.

Unterstützte Beschäftigung (Supported Employment)

In der beruflichen Rehabilitation psychisch kranker Menschen findet im Moment ein Paradigmenwechsel statt, weil sich die vorher genannten Rehabilitationsmassnahmen oftmals als unbefriedigend und ineffizient erwiesen. Das Stufenmodell (first train then place) wird abgelöst von neuen Modellen, welche der direkten Platzierung in Betrieben des ersten Arbeitsmarktes den Vorzug geben «first place then train».

Neuere Ansätze, die dieser Devise folgen, wurden in den letzten Jahren in den USA unter der Sammelbezeichnung Unterstützte Beschäftigung (Supported Employment) entwickelt. Unterstützte Beschäftigung basiert in erster Linie auf praktischen Erfahrungen, weniger auf medizinisch-theoretischen Rehabilitationsmodellen. Psychische Rehabilitation wird so verstanden, dass Patienten und Patientinnen direkt in psychiatrischen Institutionen von Job-Coaches bei der Stellensuche und danach am neuen Arbeitsplatz unterstützt werden.

Die Grundsätze des Supported Employment lauten:

- Integration von Behandlung und Rehabilitation
- Berufliche Wiedereingliederung als Teamaufgabe
- Kompetitive Beschäftigung
- Direkte Arbeitsplatzsuche
- Berücksichtigung individueller Wünsche und Bedürfnisse
- Fortlaufende Unterstützung
- Gemeindenahe Betreuung

Das neue Modell fasst auch im schweizerischen Gesundheits- und Sozialwesen langsam Fuss. Verschiedene Institutionen haben im Auftrag der Invalidenversicherung Wiedereingliederungsmassnahmen durchgeführt, die ähnliche Vorgehensweisen zur beruflichen Integration von Menschen mit psychischen

Beeinträchtigungen haben. An den psychiatrischen Universitätskliniken Zürich und Bern laufen entsprechende Pilotprojekte, welche wissenschaftlich untersucht werden.

Laut Bürgi (2008) wurden in sechs europäischen Städten (inkl. Zürich) Pilotprojekte analysiert. Es stellte sich heraus, dass Supported Employment in jeglicher Hinsicht effektiver war als herkömmliche berufliche Massnahmen. Mit dieser Methode konnten psychisch behinderte Menschen (mit dem Wunsch zu arbeiten) wesentlich schneller und öfter an Arbeitsstellen des ersten Arbeitsmarktes vermittelt werden. Sie konnten dort auch länger bleiben als nach herkömmlichen beruflichen Integrationsmassnahmen (Stufenmodell). Bei der Kontrollgruppe kam es zu mehr Ausfällen und Klinikeinweisungen als in der Projektgruppe.

Beim Supported Employment handelt es sich also um eine wertvolle Ergänzung bzw. Alternative zu gängigen Konzepten beruflicher Eingliederung psychisch kranker Menschen. Ihr Erfolg ist aber vor allem auch abhängig von der Bereitschaft der Arbeitgeber, psychisch beeinträchtigte Menschen einzustellen. Auch Faktoren wie ethische Grundhaltung der verantwortlichen Personen, wirtschaftlicher Geschäftsgang, Arbeitslosenquote und andere Rahmenbedingungen bestimmen den Erfolg von Supported Employment.

□ *Monica Roth, Leitungsteam
Übergangswohnhaus*

Literatur

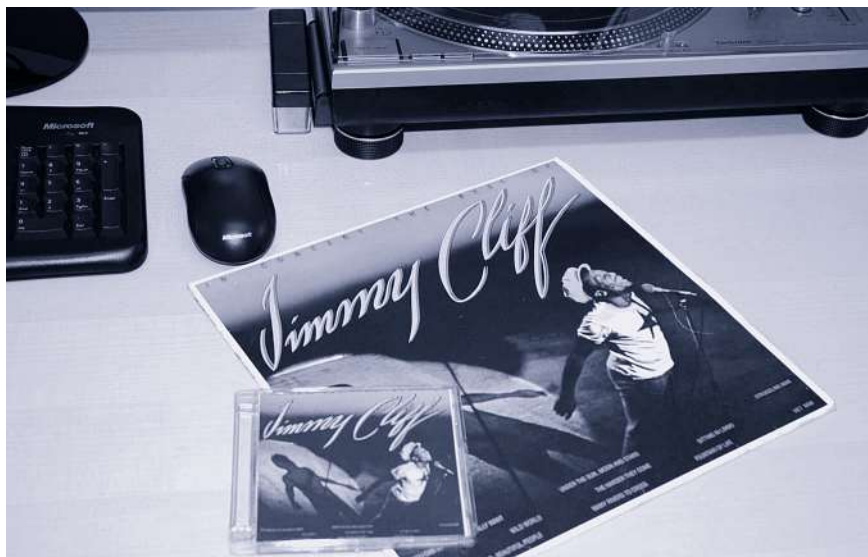
Bürgi, Ch.: Supported Employment (Bachelor- und Diplomarbeit 2008/2009). zhaw Angewandte Psychologie. Sozialpsychiatrische Informationen/Zeitschrift für kritische Psychiatrie 4/2009. Baer, N. (2002). Berufliche Rehabilitation bei Menschen mit psychischen Störungen: Wirksamkeit, Prognosefaktoren und Kundenzufriedenheit. Bern: Peter Lang.

Hoffnung braucht konkrete Taten!

«Yes we can!» Der Slogan des amerikanischen Präsidenten Barack Obama ging um die Welt. Kraftvoll und voller Hoffnung signalisiert er den Willen und die Möglichkeit, Realitäten zu verändern und feste Strukturen aufzubrechen.

Die Invalidenversicherung hat das ambitionierte Ziel, bis ins Jahr 2018 12 500 IV-RentnerInnen in den Arbeitsmarkt zu reintegrieren. Die grosse Frage wird sein: Werden sie eine Arbeitsstelle finden? Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es unterstützender gesetzlicher Rahmenbedingungen. Die Bereitschaft zu Kooperation und Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung aller Beteiligten muss vorhanden sein, damit Integrationsarbeitsplätze konsequent in allen privaten und staatlichen Wirtschafts- und Dienstleistungsbereichen bereitgestellt werden können. Nur so wird sozialberufliche Rehabilitation wahr und aus dem hoffnungsvollen «Yes we can» ein überzeugendes «Yes we do!»

Die Geschäftsleitung der Stiftung Phönix und das Leitungsteam des Tageszentrums (TZ) entschieden sich in Zusammenarbeit mit der IV-Stelle Zug, einen Integrationsarbeitsplatz für den Aufbau des Projektes «Digitalisierung von analogen Tonträgern» einzurichten. Der TZ-Besucher und gelernte Elektromonteur Thomas Binder startete im Juni 2009 die Integrationsmassnahme WISA (**W**irtschaftsnahe **I**ntegration mit **S**upport am **A**rbeitsplatz) mit einem dreimonatigen Belastbarkeitstraining. Die Gewöhnung an den Arbeitsprozess, der Aufbau zeitlicher Präsenz und Konstanz, die Förderung des Konzentrationsvermögens und der Rollenwechsel vom Besucher zum Mitarbeiter standen in dieser Zeit im Vordergrund. Während des nachfolgenden sechsmonatigen Aufbautrainings wurden die Arbeits- und Leistungsfähigkeit im Hinblick auf eine Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt



ausgebaut und stabilisiert sowie die persönlichen Kompetenzen wie z.B. Selbstreflexion gefördert. In Zusammenarbeit mit dem Leitungsteam des TZ plante und realisierte Thomas Binder das Digitalisierungsprojekt und übernahm sukzessive die Verantwortung für dieses neue Beschäftigungsangebot im TZ-Programm.

Nach Ablauf der zehnmönatigen Integrationsmassnahme wird Thomas Binder ab Anfang Mai 2010 mit einem 40%-Pensum als Mitarbeiter für das Digitalisierungsangebot verantwortlich sein. Eine grosse Herausforderung ist für ihn, eine ergänzende Arbeitsstelle zur Tätigkeit im TZ zu finden, um seinen Lebensunterhalt zu sichern. Verständlicherweise schwingt die Angst mit, dass durch die Mehrfachbelastung das noch dünne Eis der psychischen und beruflichen Stabilität brechen könnte und das bisher Erreichte gefährdet wäre. Mit dem erfolgreichen Abschluss der Integrationsmassnahme ist ein erster wichtiger Schritt zurück in die Arbeitswelt getan. Thomas Binder steht trotz aller

Unsicherheiten auf einem immer tragfähigeren Boden und kann mit Selbstvertrauen und Zuversicht in die Zukunft blicken.

Was hat zum Gelingen der Integrationsmassnahme beigetragen?

Die Beteiligung an den Lohnkosten während der Integrationsmassnahme durch die IV setzt einen betriebswirtschaftlichen Anreiz, sich auf den Prozess einzulassen. Viel wichtiger waren in unserem Fall jedoch die unkomplizierte und pragmatische Zusammenarbeit mit dem IV-Eingliederungsberater Herrn Bieri und die Gewissheit, bei Schwierigkeiten auf seine Unterstützung zählen zu können. Erleichtert wurde die Durchführung der Integrationsmassnahme durch die Tatsache, dass die Begleitung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen unser Alltagsgeschäft im TZ ist. Das entsprechende Know-how war daher bereits vorhanden. Die hohe Motivation von Thomas Binder und die gute Übereinstimmung seiner Fähigkeiten und Interessen mit den

beruflichen und menschlichen Anforderungen am Arbeitsplatz waren weitere entscheidende Voraussetzungen für den erfolgreichen Verlauf der Integrationsmassnahme.

Ergänzend zu diesen Rahmenbedingungen waren aus unserer Sicht folgende Faktoren wichtig für das Gelingen der Massnahme:

Regelmässige Gespräche, die nicht nur die Arbeit sondern auch die persönliche Situation betrafen.

Eine von Vertrauen und gegenseitigem Respekt getragene professionelle Kooperation aller Beteiligten.

Die Vermittlung von Hoffnung und eine optimistische Grundeinstellung der Begleitpersonen, gerade auch in schwierigen Momenten.

Transparenz und permanente Information aller Mitarbeitenden über

die Entwicklung des Integrationsprozesses.

Bereitschaft, auf schwankende Befindlichkeiten und Rückschläge während des Prozesses Rücksicht zu nehmen.

Realistische Zielformulierungen und Flexibilität, diese situativ anzupassen.

Der Integrationsprozess stand im Vordergrund, nicht das Produkt (Digitalisierungsprojekt).

Empowerment durch Beachtung der gesunden Anteile und Stärken des neuen Mitarbeiters.

Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass im gesamten Integrationsprozess vor allem die Faktoren Zeit, Leistungsdruck, Sensibilisierung der Mitarbeitenden und echte, kommunizierte Hoffnung entscheidend sind.

Was haben wir «gewonnen»?

In erster Linie einen zufriedenen neuen Mitarbeiter, der innerhalb des definierten Aufgabenbereiches seine Ressourcen entwickeln kann und seine Fähigkeiten zuverlässig in den Dienst des Betriebes stellt. Die positive Erfahrung, dass Reintegration in den Arbeitsprozess auch im sozialpsychiatrischen Berufsfeld eine erfolgsversprechende Alternative ist. Das Bewusstsein, als Arbeitgeber die gesellschaftliche Verantwortung wahr genommen und in unserem bescheidenen Rahmen zur sozialberuflichen Rehabilitation in der Gesellschaft beigetragen zu haben. Die Hoffnung für all unsere Besucherinnen und Besucher, dass Arbeitsintegration möglich ist! Für diese Hoffnung braucht es konkrete Taten. «Yes we do!»

□ *Andreas Furrer-Küttel*
Leitungsteam TZ

Integrationsmassnahme – Chance, wieder ins Leben zurückzufinden

Thomas Binder war während neun Monaten Besucher des Tageszentrums und wird ab Mai 2010 als fester Mitarbeiter mit einem 40%-Pensum das neue Beschäftigungsangebot «Digitalisierung von analogen Tonträgern» betreuen. In einem Gespräch mit Andreas Furrer-Küttel, verantwortliches Leitungsteammitglied für die Arbeitsintegration, schildert er seine Erfahrungen während der zehnmonatigen Integrationsmassnahme (IM).

Wie war Deine Situation vor Beginn der Integrationsmassnahme?

Nach der Trennung von meiner Frau und meinen drei Kindern und dem Verlust meiner Arbeit wegen Burnout-Syndrom befand ich mich in einer grossen Krise. Ich litt unter Panikattacken und Angstzuständen. Im Anschluss an einen Aufenthalt in der Klinik Littenheid besuchte ich das erste Mal das Tageszentrum (TZ), da ich dringend eine Tagesstruktur brauchte, um nicht alleine zu Hause bleiben zu müssen. Gleichzeitig nahm ich mit der IV-Stelle Zug (IV) Kontakt auf,

um meine berufliche Zukunft zu besprechen. Aufgrund meines Gesundheitszustandes konnte ich nicht mehr in meinen angestammten Beruf als Elektromonteur zurückkehren. Zusätzlich verunmöglichten mir die starken Panikattacken, mit dem Auto oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. Der Zufall wollte es, dass das Tageszentrum eine 40%-Arbeitsstelle für das neue Angebot «Digitalisieren von analogen Tonträgern» ausgeschrieben hatte. Ich habe mich beworben und nach verschiedenen Gesprächen mit allen Beteiligten wurde entschieden, dass ich im Rahmen einer Integra-

tionsmassnahme diese Arbeitschance erhalte. Sehr hilfreich war für mich, dass ich mit dem Fahrrad den Arbeitsweg bewältigen konnte.

Mit welchen Gefühlen und Erwartungen bist Du in die IM eingestiegen?

Ich war gefangen von meinen Angstzuständen und habe mich selber sehr stark unter Druck gesetzt, wieder funktionieren zu müssen und diese Chance zu nutzen. Mein Selbstvertrauen hatte ich in der psychischen Krise völlig verloren. Ich sah in dieser IM jedoch die Chance, mich wieder zu finden und Perspek-

tiven für mein Leben aufzubauen, um mich letztendlich von meinen Angstzuständen zu befreien. Anfänglich war jedoch die Angst zu versagen bedeutend grösser als die Freude, diese Chance erhalten zu haben.

Wie ging es weiter?

Es hat sich bis heute viel verändert. Schon nach den ersten zwei, drei Wochen der IM kam bei mir das Glücksgefühl zurück, dass ich wieder arbeiten und etwas Sinnvolles machen konnte und als Mensch geschätzt wurde. Nur schon die Möglichkeit, während des Belastbarkeitstrainings zwei bis drei Stunden pro Tag arbeiten zu können, gab mir wieder Sicherheit und Anerkennung. Die IM bedeutet mir sehr viel. Sie ist für mich die Chance, in einem auf meine Möglichkeiten angepassten Prozess wieder zurück in die Arbeitswelt zu finden.

Welches waren für Dich die grössten Schwierigkeiten und Herausforderungen während der IM?

Wegen meiner Panikattacken war anfänglich vor allem die Bewältigung des Arbeitswegs mit dem Velo oder später dann mit dem Bus sehr schwierig. Ich war oft nahe daran, aufzugeben. Eine innere Stimme sagte mir aber immer wieder, auszuhalten und mich mit meiner Angst zu konfrontieren. Diese Stimme gab mir Halt. Belohnungen kommen im Leben oft erst später, nicht sofort. Heute bin ich froh, dass ich relativ angstfrei den öffentlichen Verkehr im Kanton Zug benutzen kann.

Anfänglich fiel es mir schwer, an mich selber zu glauben, und dass ich nicht das ganze Leben krank sein müsse, es immer eine Chance gäbe. Diesen Glauben hatte ich verloren, nachdem mir der Boden unter den Füssen weggerissen wurde. Ein Vorteil für mich war sicher, dass ich zuerst einige Zeit als Besucher im TZ war und die anderen Besuchenden für mich wie Kollegen waren. Dies

gab mir wieder Sicherheit und ich fühlte mich aufgehoben wie in einer grösseren Familie. Der Rollenwechsel vom Besucher zum Mitarbeiter war ein Prozess. Da wir Besucher sehr offen über unsere Krankheitsbilder und Probleme sprachen, hatte ich zuerst die Befürchtung, dass die anderen mich jetzt meiden und die Gespräche bei meinem Erscheinen verstummen würden. Das Gegenteil ist aber der Fall. Sie respektieren mich als TZ-Mitarbeiter, sind weiterhin offen zu mir und sprechen sogar gezielt gewisse Themen bei mir an.

Wo stehst Du heute, kurz vor Ende der neunmonatigen IM?

Irgendwie stehe ich wieder an einem ähnlichen Punkt wie zu Beginn der IM, jedoch nicht so krass und auf einer anderen Ebene! Ich spüre wieder vermehrt Angst, da meine Zukunft nach der IM noch unklar ist. Ich bin auf Arbeitssuche, damit ich neben dem 40%-Pensum im TZ noch zusätzlich Geld für meinen Lebensunterhalt verdienen kann. In den letzten Monaten habe ich gelernt, meine Ideen und Gedanken nicht nur im Kopf kreisen zu lassen, sondern aktiv etwas zu machen und zu handeln – Schritt für Schritt. So bewerbe ich mich zurzeit an verschiedenen Orten und erhalte durch mein aktives Tun immer mehr Sicherheit, dass ich es schaffen werde.

Welche Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz im TZ waren für Dich wichtig?

Sehr wichtig war für mich, dass auf mein Krankheitsbild und meine persönliche Befindlichkeit Rücksicht genommen wurde. Das Verständnis, dass mein Gesundheitszustand schwanken kann, hat mir grossen Druck weggenommen. Die schrittweise Steigerung der Arbeitszeit und der Aufgaben war sehr wichtig für mich. Während der Belastbarkeitsphase war die Bewältigung des Arbeitswegs sehr anspruchsvoll für mich und auch das Aushalten der zwei bis drei Stunden pro Tag am

Arbeitsplatz. Dies hatte vor allem mit meiner mangelnden Konzentrationsfähigkeit zu tun. Ohne den langsamen Aufbau und die Flexibilität wäre eine erfolgreiche IM sehr schwierig gewesen.

Das Team hat mich zuerst als Besucher und dann als Arbeitskollegen akzeptiert und getragen. Dies hat mir Kraft gegeben. Zudem hat mir die wertschätzende Atmosphäre im TZ sehr geholfen, und dass unter den Mitarbeitenden offen miteinander gesprochen wird. Weiter war für mich wichtig, im TZ eine feste Ansprechperson zu haben. Die regelmässigen, persönlichen Gespräche mit Dir waren sehr hilfreich und ich fühlte mich ernst genommen. Einerseits konnte ich über das Digitalisierungsprojekt und die IM, aber auch über meine Befindlichkeit und meinen Zustand reden. Es war sehr wichtig, dass Du einfühlsam auf mich eingegangen bist und so auch Themen zur Sprache kamen, die nicht direkt zur Arbeit gehörten. So konnte ich Vertrauen aufbauen. Ich konnte mich so geben, wie ich war und musste nicht alles in mich hineinfressen. So habe ich gelernt, dass ich über meine Bedürfnisse reden darf.

Während der IM war für mich sehr wichtig, dass die Leute um mich herum an mich geglaubt haben. Diese Hoffnung gab mir viel Kraft und Sicherheit, schwierige Momente zu überwinden. Dazu gehörten auch die Gespräche und Standortbestimmungen mit Dir und Herrn Bieri von der IV-Stelle Zug.

Durch diese Rahmenbedingungen habe ich mich gehalten und geschätzt gefühlt, sie gaben mir Kraft und Vertrauen.

Welche persönlichen Voraussetzungen und Eigenschaften waren vor allem von Dir gefordert?

Ich musste vor allem wieder Vertrauen ins Leben finden und daran glauben, dass sich meine Situation wieder positiv entwickeln würde.

Offen zu sein für Neues und nicht den Anspruch zu stellen, alles im Griff und unter Kontrolle zu haben, löste bei mir einige Blockaden und verringerte den Erwartungsdruck. Ich versuche im Moment zu leben und die anstehenden Aufgaben Schritt für Schritt anzugehen. Wichtig war sicher mein Wille, mit dem Weg der IM meine Chance zu packen und das Ziel erreichen zu wollen. Ich war immer offen für Kritik. Hilfe und Unterstützung konnte ich gut annehmen. Ich möchte anderen Betroffenen Mut machen, dass es auch in Krisenzeiten immer wieder Chancen gibt. Es ist wichtig, diese wahrzunehmen.

Welche Rolle spielte in diesem Prozess der Berater der IV-Stelle Zug?

Zuerst war es für mich ein komisches Gefühl zur IV zu gehen und die finanzielle Abhängigkeit zu spüren. Mit Herrn Bieri habe ich jedoch einen Berater, dem ich vertrauen kann und durch seine menschlichen Seiten fühle ich mich getragen. Sein Glaube an mich gibt mir Sicherheit. Ich habe früher nicht immer alle Entscheide akzeptieren können, da mir der Durchblick fehlte. Heute verstehe ich jedoch rückblickend vieles besser. Herr Bieri stand immer hinter mir und versuchte das Beste für mich zu machen. Vor allem brachte er für meine Panikattacken das notwendige Verständnis auf und akzeptierte, dass ich nicht mehr in meinen angestammten Beruf zurück konnte. Er unterstützte mich in dieser Integrationsmassnahme.

Hattest Du schon Erfahrungen im Digitalisieren von analogen Tonträgern?

Nein. Im Alter von 12 Jahren organisierte ich bereits Schuldiscos und war der «Freak», wenn es um Lichtshows oder den Plattenspieler ging. Ich machte einige Erfahrungen am Computer mit verschiedenen Musikprogrammen. Später lernte ich den Beruf des Elektromonteurs. Al-



les hängt irgendwie zusammen. Das Digitalisieren von analogen Tonträgern interessierte mich und ist jetzt eine neue Herausforderung für mich. Bei der Arbeit kommen mir meine Erfahrungen zu Gute. Ich bin aber auch neugierig, probiere gerne aus und habe als typischer Techniker den Anspruch, die technischen Vorgänge zu verstehen. Hilfreich war zu Beginn der IM der Besuch bei der Stiftung Pigna in Kloten, die bereits mehrjährige Erfahrung beim Digitalisieren hat.

Was ist Deine konkrete Arbeit beim Digitalisieren?

Zuerst durfte ich zusammen mit Dir das Projekt planen, recherchierte für die geeignete technische Einrichtung, lieferte die Zahlen fürs Budget und konnte letztendlich die gewünschten Apparaturen einkaufen und einrichten.

Nachdem ich mir zuerst selber das Wissen über den Digitalisierungsprozess aneignete, begleite ich nun seit Anfang Jahr BesucherInnen des TZ bei den einzelnen Arbeitsschritten: Schallplatten reinigen, auf Computer überspielen, mit einem Musikprogramm am PC bearbeiten, auf einen CD-Rohling brennen, LP-Cover auf CD-Format scannen, Kontrollhören. Es ist eine Herausforderung, die komplizierten Vorgänge auf eine einfache Art und Weise zu erklären und die geeigneten Arbeitsschritte für die jeweiligen Personen zu finden. Meine eigene Erfahrung in der IM hilft mir, für deren Befindlichkeiten und Grenzen Verständnis aufzubringen. Ich arbeite

sehr gerne mit ihnen zusammen. In der Zwischenzeit wurden die ersten Schallplatten digitalisiert und ich konnte wertvolle Erfahrungen sammeln. Eine gute Qualität ist mir sehr wichtig und ich suche noch nach Verbesserungsmöglichkeiten. An meiner Arbeit gefällt mir besonders, dass der Mensch im Mittelpunkt steht und nicht die Ware. Ich arbeite sehr gerne mit den Besuchern und Besucherinnen an einem konkreten Produkt und freue mich, den Erfolg mit ihnen zu teilen.

Wie sehen Deine Perspektiven und Wünsche für die Zukunft aus?

Durch diese Integrationsmassnahme und die 40%-Stelle im TZ habe ich mir ein gutes Fundament aufgebaut. Jetzt suche ich eine zweite Arbeitsstelle, damit ich finanziell unabhängig leben und meine Familie unterstützen kann. Mein Traum für die Zukunft ist es, in ein paar Jahren die Ausbildung zum Arbeitsagogen zu machen und mit behinderten Menschen zu arbeiten. Der grösste Wunsch ist jedoch, gesundheitlich stabil zu bleiben und die Gewissheit zu spüren, aus der Krise etwas Positives gemacht zu haben.

Ganz besonders wünsche ich mir, dass bei vielen Arbeitgebern ein Umdenken stattfindet und andere Betroffene auch eine Chance zur Reintegration in die Arbeitswelt erhalten.

□ *Andreas Furrer-Küttel*
Leitungsteam TZ

Ich probiere es immer wieder...

Anja M. ist 40 Jahre alt, ledig und arbeitet zurzeit bei ConSol in Zug. Sie ist ausgebildete Primarlehrerin und vielseitig interessiert. In ihrer Freizeit beschäftigt sie sich mit zeitgenössischer Kunst, lernt italienisch und sammelt CDs von Liedermachern aus aller Welt. Mit dreissig Jahren erlebte sie nach achtjähriger beruflicher Tätigkeit als Unterstufenlehrerin ein Burnout und musste sich zweimal für drei Monate krankschreiben lassen. Sie kündigte daraufhin ihre Arbeitsstelle und versuchte in einem weniger belastenden Beruf Fuss zu fassen. Mit 33 Jahren wurde bei ihr eine Psychose diagnostiziert und seither leidet sie unter wiederkehrenden schweren Depressionen.*

Wo würdest du dich heute beruflich sehen, wenn du nicht erkrankt wärst?

Mein berufliches Engagement hätte sich sowieso verändert, im Sinne einer Spezialisierung (Sonderpädagogik) oder einer Pensumsreduktion, so dass ich mich nicht mehr der ganzen Vielfalt der Fächer hätte widmen müssen. Ich war mir bewusst, dass mich der Lehrerinnenberuf mit all seinen Aufgaben zeitweise überforderte. Vielleicht hätte ich auch einen ganz neuen Quereinstieg innerhalb des sozialen Bereichs gemacht. Wer weiss?

Was bedeutet für dich Arbeit heute?

Im Gegensatz zu früher, als ich mir Selbstverwirklichung sowie gesellschaftliche Anerkennung von meiner Arbeit versprach, ist es heute der unverzichtbare Tagesrhythmus, den mir die Arbeit bietet. Anerkennung und Achtung meiner Tätigkeit gegenüber spüre ich ausserhalb meines Arbeitsumfeldes kaum. Spontane Reaktionen meines privaten Umfeldes, wenn ich von meiner Arbeit erzähle, sind in erster Linie Betroffenheit und Ratlosigkeit meiner Situation gegenüber, und wer kann schon von Mitleid leben? Ich fühle mich wohl an meinem Arbeitsplatz. Die Begegnungen mit Menschen tun mir gut. Was mir weniger behagt, ist der Stellenwert, den ein geschützter Arbeitsplatz sowohl in meinen Augen als auch im gesellschaftlichen Rahmen hat. Ich zweifle oft an meinem Selbstwert, versuche zu vermeiden, in Gesprä-

chen meinen Arbeitsplatz zu erwähnen. Hin und wieder rede ich mir gut zu, dass ich mich in der Situation akzeptieren darf, und dass ich stolz auf mich sein kann, mich trotz allem so gut durchzukämpfen.

Es sind aber auch Gefühle der Dankbarkeit, die ich mit meinem Arbeitsplatz verbinde. Ich bin froh, dass es eine Institution gibt, die solche Arbeitsplätze anbietet. Denn ohne den Tagesrhythmus, den mir ConSol bietet, würde es mir gesundheitlich viel schlechter gehen.

Wie erlebst du den Unterschied zwischen einer geschützten Arbeitsstelle und einer Arbeitsstelle auf dem ersten Arbeitsmarkt?

Bei ConSol steht der Mensch mit seinen Verletzlichkeiten und Möglichkeiten im Vordergrund. Schwächen darf ich erwähnen, krankheitsbedingte Fehlzeiten werden akzeptiert ohne Gefahr, die Stelle deswegen zu verlieren. Das beruhigt mich. Denn keiner leidet so sehr wie ich selber, wenn ich wegen einer stark bedrückenden Tagesstimmung nicht zur Arbeit erscheinen kann.

Besonders freut es mich, dass an Positivem angeknüpft wird: Wer in irgend einem Bereich gerne und gut arbeitet, wird unterstützt und erhält mehr Gelegenheiten, sich ähnlichen Aufgaben zu widmen.

Jede/r Mitarbeiter/in hat ausserdem eine Bezugsperson, die sich jederzeit für ein unterstützendes Gespräch Zeit nimmt. Wo die Menschlichkeit so gross geschrieben wird, kann auch Gutes geleistet werden.

Auf dem ersten Arbeitsmarkt hingegen, den ich acht Jahre erlebte, herrschte viel mehr Leistungs- und Zeitdruck und ich fühlte mich als eine Art Einzelkämpferin in meiner täglichen Arbeit.

Wie gehst du mit der Situation um, wenn du aus gesundheitlichen Gründen deiner Arbeit am geschützten Arbeitsplatz nur schwer oder gar nicht nachkommen kannst?

Das ist immer äusserst schwierig für mich. Ich erscheine dann nicht zur Arbeit, verstecke mich in meiner Wohnung und bin oft überfordert mit mir selbst. Manchmal gehe ich an meinen Arbeitsplatz und breche dort in Tränen aus. Ich muss meine Verfassung dann einfach aushalten und warten, bis die starken Emotionen vorbeigehen. Manchmal hilft mir ein Gespräch am Arbeitsplatz oder ein hilfreiches Telefonat mit meiner Bezugsperson vom Begleiteten Wohnen. Manchmal wird es auch schon gegen Abend wieder besser. Aber solche Erlebnisse hinterlassen immer Spuren der Verzweiflung.

Hast Du einen Wunsch an die Gesellschaft?

In den vergangenen Jahren habe ich oft unter der Berichterstattung über IV-BezügerInnen gelitten. Meist stand die finanzielle Belastung oder gar der Missbrauch im Vordergrund. Kann denn niemand den besonderen Wert von uns speziellen Menschen für unsere Gesellschaft ausfindig machen? Ich

wünschte mir so, einmal nicht mit negativen Assoziationen in Verbindung gebracht zu werden, sondern mit Wertvollem, Kostbarem. Nicht mit dem was fehlt, sondern mit dem was vorhanden ist. Da ich selbst ja auch ein Teil der Gesellschaft bin, fängt mein Wunsch direkt bei mir

an. Wie gelingt es mir, mein Leben in einem positiveren Licht zu sehen? Mich nicht zu verstecken, sondern mich zeigen zu können, so wie ich bin? Mich nicht zu verurteilen, sondern mich liebevoll zu unterstützen? Ich versuche es immer wieder...

Anja, herzlichen Dank für das offene Gespräch.

**Name der Redaktion bekannt*

Brigitte Huber, stv. Betriebsleitung Begleitetes Wohnen

Ein Gewinn für beide Seiten

Frau Muff ist gelernte Pflegefachfrau und Bäuerin. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern (8, 10, 12 Jahre) auf einem Bauernhof in Zug. Während der Ausbildung zur Pflegefachfrau kam Frau Muff erstmals in Berührung mit psychisch beeinträchtigten Menschen und erlebte, dass sie guten Zugang zu diesen fand.

Wie kam es dazu, dass Sie psychisch beeinträchtigten Menschen vorübergehend ein Zuhause bieten? Was war Ihre persönliche Motivation?

Wir haben erstmals aufgrund einer privaten Anfrage einen jungen Menschen bei uns aufgenommen, der eine Auszeit brauchte, um sich neu orientieren zu können. Anfänglich war die Rede von einem Aufenthalt von ungefähr einem Monat. Daraus wurden schlussendlich mehrere Monate intensiver Begleitung. Während dieser Zeit habe ich unter anderem auch die Stiftung Phönix kennengelernt. Gemeinsam suchten wir nach Anschlussmöglichkeiten.

Der Gedanke, es könnte auch eines meiner Kinder in eine ähnliche Situation geraten und ich wäre auch auf Unterstützung meiner Mitmenschen angewiesen und dankbar, Hilfe zu bekommen, hat mich motiviert.

Möchten diese Menschen auf dem Hof mitarbeiten? Hatten Sie diesbezüglich schon Anfragen?

Je nach Belastbarkeit wäre es möglich und erwünscht, gegen Kost und Logis Arbeiten zu übernehmen, mit dem Ziel der Integration ins Arbeitsleben. Gleichzeitig könnte die

betreffende Person bei uns Gemeinschaft erleben und spüren: «Ich habe Platz hier, so wie ich bin.» Wir sind mit Leib und Seele Bauern, möchten dies auch gerne weitergeben, aber es bedingt, dass die Pflege von Tier und Pflanzen gewährleistet ist und der Hofbetrieb aufrechterhalten bleibt.

Wir starteten einmal den Versuch, jemandem von extern als Tagesstruktur Mithilfe auf dem Hof anzubieten; das hat leider wegen Unzuverlässigkeit der betreffenden Person nicht funktioniert.

Welchen Anspruch haben Sie an die Gesellschaft?

Miteinander statt gegeneinander. Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit, dass wir aufeinander angewiesen sind und zueinander Sorge tragen müssen!

Ihre Vision?

Im Moment bleibt mir neben Hof und Familie nicht die Zeit, kontinuierlich Menschen in Krisensituationen aufzunehmen oder zu beschäftigen, deshalb engagiere ich mich nur sehr begrenzt in Ausnahmefällen. Meine Vision wäre aber, einen Hof mit genügend Platz zu besitzen, so dass Familie und Menschen mit Beeinträchtigungen zusammen leben und arbeiten könnten. Die

anfallende Arbeit würde nach individuellen Fähigkeiten gemeinsam erledigt, so dass alle sagen könnten: «Mein Beitrag ist auch wichtig und ich bekomme dafür Achtung und Wertschätzung von den anderen.»

Herzlichen Dank für das interessante Gespräch!

Brigitte Huber, stv. Betriebsleitung Begleitetes Wohnen

Impressum

Der Phönix-Brief erscheint halbjährlich in einer Auflage von 2 300 Exemplaren.

Redaktion Geschäftsstelle
Stiftung Phönix Zug
Gotthardstrasse 18
6300 Zug

Telefon 041 728 28 38
Fax 041 728 28 39

info@phoenix-zug.ch
www.phoenix-zug.ch

Redaktionsteam:

Peter Abächerli
René Burkhalter
Andreas Furrer-Küttel
Brigitte Huber
Dagmar Kaufmann
Yvonne Lüdi
Monica Roth
Fredy Widmer (Fotos)

Profil – Arbeit & Handicap: Spezialisierte Personalvermittlung für Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen und für Arbeitgebende

Profil – Arbeit & Handicap ist eine Stiftung, welche auf die Wiedereingliederung von Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen spezialisiert ist. Im Bereich der Personalvermittlung in den ersten Arbeitsmarkt entscheiden, im Gegensatz zum geschützten Bereich, fast ausschliesslich betriebswirtschaftliche Überlegungen über eine Anstellung. Die Einschränkungen, welche psychische Erkrankungen mit sich bringen, sind oftmals nur schwer mit diesen zu vereinbaren. Bedenken und Vorbehalte von Arbeitgebenden bezüglich Leistungsvermögen und Zuverlässigkeit sind gerade deshalb ernst zu nehmen und zu thematisieren. Dies ist ein wichtiger Grund, weshalb sich die Wiedereingliederung von psychisch erkrankten Personen als sehr schwierig erweist. Trotzdem ist die Integration zurück in den ersten Arbeitsmarkt möglich. Das folgende Beispiel von Herrn L. zeigt, unter welchen Voraussetzungen eine Arbeitsintegration gelingen kann.

Herr L. aus Rotkreuz meldete sich Mitte 2008 bei uns. Der erfolgreiche Verkäufer wurde, ausgelöst durch eine Krebserkrankung, depressiv. Mehrere Jahre war es ihm nicht mehr möglich, einer Tätigkeit im ersten Arbeitsmarkt nachzugehen. Dank angepasster Behandlung, und einer Arbeitsstelle im geschützten Bereich, konnte er sich stabilisieren. Als eine der leistungstärksten Personen in seiner Abteilung wünschte er sich, wieder im primären Arbeitsmarkt zu arbeiten. Im Vordergrund war vor allem der Anreiz, wieder selbständiger zu werden und sich aus der Rentenabhängigkeit zu lösen.

Bei der Personalvermittlung von Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen ist es besonders wichtig, die Stärken der Kandidaten und ihre gesundheitlichen Grenzen möglichst genau zu kennen. Nur so können Arbeitgeber erfolgreich geworben und gezielt Stellen gefunden werden, bei welchen die vorhandenen Ressourcen optimal eingesetzt werden und die Einschränkungen möglichst wenig zum Tragen kommen. Profil – Arbeit & Handicap führte deshalb, wie mit allen potenziellen Kandidaten, mit Herrn L. ein Assessment – eine umfassende Standortbestimmung – durch. Dabei zeigte sich, dass Herr L. über sehr gute Berufskenntnisse

verfügt. Nach Rücksprache mit dem Therapeuten wurde mit Herrn L. vereinbart, dass er sich weiterhin regelmässig medikamentös und therapeutisch behandeln lässt, da aufgrund der psychischen Situation eine erfolgreiche und nachhaltige Vermittlung in den primären Arbeitsmarkt nur dann erfolgsversprechend erscheint.

Bei einer Vielzahl von Personen mit psychischen Erkrankungen besteht die erhöhte Gefahr eines Rückfalls und infolge dessen von Absenzen am Arbeitsplatz. Für einzelne Personen ist nur schon das Abmelden beim Vorgesetzten eine grosse Hürde. Da Zuverlässigkeit und Beständigkeit jedoch äusserst zentrale Eigenschaften für eine Tätigkeit im primären Arbeitsmarkt sind, ist die Compliance, das heisst im Bedarfsfall die längerfristige Medikamenteneinnahme und therapeutische Behandlung sowie zusätzlich die Begleitung durch einen Job-Coach, für viele psychisch Kranke unumgänglich für die Arbeitsintegration in den primären Arbeitsmarkt.

Aufgrund seines starken Wunsches nach einer Stelle auf dem ersten Arbeitsmarkt war Herr L. bereit, die Therapie während des Vermittlungsprozesses und der Einarbeitungszeit beizubehalten. Profil – Arbeit & Handicap unterstützte ihn, indem aktiv Arbeitgebende angefragt wur-

den. Gleichzeitig erhielt er, wie alle Kandidaten, Unterstützung bei den eigenen Bewerbungsbemühungen. Wir besprachen potenzielle Arbeitgeber, Möglichkeiten der Bewerbung und der Kontaktaufnahme. In diesem Prozess ist es praktisch unumgänglich, dass es zu Absagen kommt. Diese werden mit den Klienten besprochen und es werden Schlüsse für die weitere Zusammenarbeit gezogen. Erneut spielt dabei die gleichzeitige therapeutische Begleitung eine wichtige Rolle, da sie mithilft, mit Absagen umzugehen und das nötige Selbstvertrauen zu bewahren. Nachdem einige Wochen intensiver Bewerbungsarbeit und ein Vorstellungsgespräch nicht den erhofften Erfolg brachten, wurde nach Rücksprache mit Herrn L. der Vermittlungsprozess für zwei Monate unterbrochen, um danach mit frischem Elan die Stellensuche wieder aufzunehmen.

Bald darauf erhielt Profil – Arbeit & Handicap von einem grossen Arbeitgeber im Kanton Zug eine Stellenmeldung für den kaufmännischen Bereich. Diese entsprach in vielen Punkten den Vorstellungen und Möglichkeiten unseres Klienten. Daher wurde ein Vorstellungsgespräch vereinbart, welches positiv verlief. Eine dreiwöchige befristete Anstellung sollte Klarheit bringen, ob die Bedingungen für eine An-

stellung gegeben seien. Nach drei Wochen thematisierte Profil – Arbeit & Handicap zusammen mit Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wie eine Anstellung längerfristig erfolgreich gestaltet werden kann. Es wurde vereinbart, das Pensum zuerst klein zu halten und dann mittelfristig schrittweise auszubauen. Die Begleitung nach der eigentlichen Vermittlung ist besonders bei Personen mit psychischen Beeinträchtigungen entscheidend. Da die Krankheit oft in unterschiedlichen Phasen verläuft, können Symptome definiert und mögliche Schwankungen frühzeitig erkannt werden. So

wurde auch ein Notfallszenario mit Herrn L. und seinem Vorgesetzten vereinbart und die notwendigen Schritte besprochen.

Seit einem Jahr arbeitet er nun wieder erfolgreich im ersten Arbeitsmarkt. Das Arbeitspensum konnte in dieser Zeit erhöht werden und vieles deutet auf einen weiteren positiven Verlauf hin. Neben der hohen Motivation und den vorhandenen beruflichen Ressourcen ist der Erfolg auch der realistischen Problemeinschätzung des Klienten und der entsprechenden Einsicht bezüglich der nötigen und geeigneten Behandlung und Unterstützung zu

verdanken. Genauso entscheidend aber war die Bereitschaft des Vorgesetzten und seines Teams beim neuen Arbeitgeber, sich auf diese Eingliederung einzulassen, wobei das gewährleisteteste Job-Coaching von Profil – Arbeit & Handicap die notwendige Sicherheit bot. Dies alles sind elementare Faktoren für eine erfolgreiche Vermittlung von Personen mit psychischer Beeinträchtigung, welche im konkreten Fall von Herrn L. zur erfolgreichen Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt geführt haben.

□ Tobias Hasler;

Personalberater Profil

ConSol: Berufliche und soziale Integration durch sinnvolle Arbeit

Peter Abächerli, Betreuer im Wohnheim Euw, hat nach einem Gespräch mit Thomas Rohrer, Geschäftsführer von ConSol, einige Informationen zum Thema zusammengestellt.

ConSol ist ein soziales Unternehmen in Zug, das Menschen mit einer psychischen oder körperlichen Einschränkung Arbeitsplätze in fünf eigenen Betrieben anbietet. Das Ziel ist die berufliche und soziale Integration durch sinnvolle Arbeit. ConSol feiert dieses Jahr ihr 10-jähriges Jubiläum (siehe Hinweis Agenda). Insgesamt werden rund 100 Personen beschäftigt, welche sich 75 Arbeitsplätze teilen. Die geschützten Dauerarbeitsplätze sind Menschen aus dem Kanton Zug mit einer IV-Rente vorbehalten. Ergänzend zur IV-Rente erhalten alle einen bescheidenen Lohn. ConSol bietet Eingliederungsmassnahmen für rund 30 Personen an. Diese arbeiten im Betriebsalltag mit und erledigen zusammen mit anderen Mitarbeitenden Kundenaufträge. Neben einer IV-Verfügung gelten Bereitschaft und Motivation sowie die Fähigkeiten und das Interesse am Arbeitsumfeld als Voraussetzungen. Integrationsmassnahmen bilden die Vorstufe zu Massnahmen beruflicher Art und richten sich insbesondere an Personen mit Einglie-

derungspotential. ConSol hat mit der IV-Stelle Zug einen Rahmenvertrag abgeschlossen. Das sogenannte Stufen-Modell sieht auf der ersten Stufe Belastbarkeitstrainings mit einer Präsenzzeit von mindestens 2 Stunden pro Tag vor. Die Stufe zwei ist das Aufbautraining; es erfordert eine Anwesenheit von mindestens 4 Stunden pro Tag. Arbeit als Zeitüberbrückung ist die dritte Stufe; sie erfordert mindestens 6 Stunden Präsenzzeit. In dreimonatigen Abklärungsmassnahmen werden die Versicherten auf ihre Arbeits- und Leistungsfähigkeit beurteilt. Ziel ist es, die Schlüsselqualifikationen zu fördern, die beruflichen Möglichkeiten abzuklären und die Präsenzzeit schrittweise zu steigern. Im Arbeitstraining werden die Schlüsselqualifikationen sowie die Leistungskonstanz gefördert. Dies dient der gezielten Vorbereitung auf eine Berufstätigkeit oder einen Wiedereinstieg in den ersten Arbeitsmarkt. Es dauert 6 bis 12 Monate. Wer eine Arbeitsfähigkeit von 8 Stunden pro Tag mitbringt, kann als Überbrückung bis Ausbildungsbeginn eine

einjährige Berufsvorbereitung absolvieren. Die Ziele sind auch hier die Einführung in den Berufsalltag sowie die gezielte Vorbereitung auf eine kaufmännische Ausbildung. ConSol bietet zweijährige Lehren als BüroassistentIn (A-Profil) sowie dreijährige Lehren als Kaufmann oder Kauffrau (B-Profil oder E-Profil) an. Zum Angebot gehört nach Möglichkeit ein externes Praktikum sowie Hilfe beim Finden einer Anschlusslösung. Laut Thomas Rohrer ist die Zusammenarbeit mit der IV-Stelle Zug sehr konstruktiv und gut. Die von ConSol gemachten Beobachtungen werden ernst genommen und helfen der IV bei der Beurteilung. Leider bleibt aber nach wie vor die Frage offen, was mit denjenigen Menschen geschieht, die keine IV-Rente bekommen und trotzdem nur eingeschränkt einsetzbar sind.

□ Peter Abächerli, Wohnheim Euw

Die Broschüre «Berufliche Eingliederung» kann bei ConSol Office bezogen werden (Tel. 041 766 48 00).

Stiftung Phönix Zug
Öffentlicher Vortrag

Montag, 12. April 2010, 20.00 Uhr
Apéro: ab 19.15 Uhr

**Wie ist es, eine Mimose zu sein?
Eine aussergewöhnliche Frau berichtet**

Ruth Meier

Casino Zug, kleiner Casinosaal,
Artherstrasse 2-4, Zug

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme an der Veranstaltung!

Hilfsverein für Psychischkranke des Kantons Luzern
Tagung 2010 zum Thema

«Die Seele heilen»

Am Donnerstag, 20. Mai 2010 von 13.30 bis 17.30 Uhr im
Armeeausbildungszentrum Luzern (AAL)

Anmeldung bis Freitag, 7. Mai 2010 an den Hilfsverein für
Psychischkranke, Schlosstrasse 1, 6005 Luzern
Tel. 041 310 17 01, Fax 041 310 11 80
info@hilfsverein.lu.ch

Stiftung Phönix Zug

Geschäftsstelle

Gotthardstrasse 18
6300 Zug
Tel. 041 728 28 38
Fax 041 728 28 39
info@phoenix-zug.ch
PC-Konto 60-2315-0

Wohnheim Euw

Alte Landstrasse 129
6314 Unterägeri
Tel. 041 750 54 54
Fax 041 750 54 56
euw@phoenix-zug.ch

Übergangswohnhaus

Chamerstrasse 1
6300 Zug
Tel. 041 728 28 41
Fax 041 710 87 33
uewh@phoenix-zug.ch

Begleitetes Wohnen

Alpenstrasse 16
6300 Zug
Tel. 041 728 28 37
bw@phoenix-zug.ch

Tageszentrum

Industriestrasse 55
6300 Zug
Tel. 041 761 84 30
Fax 041 761 84 31
tz@phoenix-zug.ch

Jubiläum – 10 Jahre ConSol Volksfest

Samstag, 12. Juni 2010 von 11 bis 19 Uhr am Ibelweg, Zug

Zum Tag der offenen Türen mit vielen Aktivitäten und Gaumenfreuden sind alle herzlich eingeladen.

Stiftung Phönix Zug
Voranzeige

15 Jahre Tageszentrum

Freitag, 18. Juni 2010 von 14 bis 20 Uhr an der Industriestrasse 55, Zug